

rück. Er übersah die Liebenswürdigkeiten des jungen Mädchens und fand seine Lage ihr gegenüber wenig angenehm. Es konnte so aussehen, als ob er sich ihr aufdrängen und ihre Dankbarkeit ausnützen wollte.

An den folgenden Tagen vermied er es deshalb geflissentlich, ihr zu begegnen. Daraufhin machte sie sich auf die Suche nach dem fliehenden Verteidiger. Als sie ihn gefunden hatte, machte sie ihm eine kleine Szene. Was er sich eigentlich denke, sie so zu schneiden. Das sei wenig höflich. Man warte auf ihn, und er komme nicht. Von was träume er denn die ganze

Zeit? Oder besser, von wem? Er brauche es doch nur zu sagen und nicht gute Freunde in Unruhe versetzen. Sicher habe er Heiratspläne, was?

Die Stimme der schönen Monika klang beinahe schluchzend. Hellmut verteidigte sich:

«Nein, keinerlei Heiratspläne.»

«Sie lieben also niemanden?» fragte sie.

Er wollte schon sagen: «Doch, Sie!»

Aber er hielt sich zurück.

«Sprechen Sie doch,» bat sie, «es ist besser, wenn man weiß, woran man ist. Ich habe vier furchtbare Tage hinter mir, vier Tage... Was ich in dieser Zeit alles

für Gedanken in meinem Kopf gewälzt habe.»

«Ja, aber warum denn?»

«Warum? Sie müssen mich fragen, warum?»

Sie nahm seine Hände. Sie zitterte. Und sie sah ihm so tief, so schmerzlich in die Augen, daß er sich entschloß, sie zu verstehen. Er setzte seine Lippen auf ihre kleinen geliebten Hände, während die schöne stolze Monika halbweinend sagte: «Glauben Sie, daß es sehr großzügig ist, mich zu zwingen, Ihnen als Erste zu sagen, daß ich Sie liebe?»

Gregor Heller.

Eine Schauspielerin, schöne Schultern und ein dummer Maler

Sie stammte aus einer kleinen Provinzstadt Südfrankreichs. Aber, man darf nicht als Französin gelten, wenn man Paris erobert will. Sie beschloß also, sich für eine Amerikanerin auszugeben. Nach drei Monaten hatte sie den Accent, nach vier die gewisse Nachlässigkeit und nach einem halben Jahr die charmante Manierlosigkeit, die der Amerikanerin eigen ist. Als sie so weit war, besuchte sie die Theaterdirektoren und führte ihnen ihre herrlichen Schultern vor. Einer fand, daß sie gut in dramatischer Haltung wirkte und ließ sie in ernstesten Stücken spielen. Sie hatte Erfolg. Auf den Plakaten, die ihren Namen trugen, erschien bald die Notiz: «Die Frau mit den schönsten Schultern der Welt». Nun war ihre Karriere gemacht. Paris war begierig, die schönsten Schultern der Welt zu sehen. Ihre Bilder erschienen in allen illustrierten Blättern der französischen und ausländischen Presse. Große Finanzleute hielten um ihre Hand an. Ein junger Fürst hätte sich beinahe ihretwegen das Leben genommen. Es wurde zum geheimsten Wunsch vieler junger Künstler, die schönsten Schultern der Welt zu malen. Aber nur einer fand den Mut, die berühmte Frau wirklich aufzusuchen und sie um die Erlaubnis zu bitten, ihr Porträt malen zu dürfen. Zu seinem großen Erstaunen wurde er empfangen. Die Dame mit den schönsten Schultern der Welt war sogar sehr gnädig. Sie betrachtete ihren jungen Besucher und fand, daß er mit seinen strahlenden grauen Augen, seinen unordentlichen schwarzen Locken und dem schmalen rassistigen Kopf vorteilhaft von ihren Verehrern abstach. Sie überlegte sich, daß solch ein Porträt-Sitzen ganz angenehm werden könnte und sagte dem jungen Maler einige Sitzungen zu. «So fünf bis sechs Mal, nicht mehr.» Einige Tage später erschien sie in seinem Atelier, schön wie die Sünde, in einem Kleid, das in ganz Paris berühmt war, mauve farbenes Kleid und ein mauve farbenes Toque mit weissen Federn, große goldene Ringe in den Ohren. Sie lächelte dem Maler freundlich zu und stieg auf das Podium. Er starrte sie entgeistert an und wagte dann zu fragen: «Sie behalten Ihren Hut auf?» «Aber ja,» erwiderte die Frau, «steht er mir denn nicht?» «Oh, ausgezeichnet, aber...» Er wagte nun einen weiteren Vorstoß: «Sie nehmen Ihre Jacke nicht ab?» «Aber nein; steht sie mir denn nicht?» «Oh ja, aber...» «Was ist es denn schon wieder für ein aber?» «Sie sind doch die Frau mit den schönsten Schultern der Welt.» Sie schien ihn nicht zu verstehen, sie machte keinen einzigen Haken auf, sie lockerte nicht einmal die Schleife ihres Halstuches. Jerome mußte also die Frau mit den schönsten Schultern im hochgeschlossenen Strassenkleid malen. Jeden Abend konnten Tausende der Theaterbesucher diese berühmten Schultern bewundern, nur in seinem Atelier, für seine Augen blieben sie verhüllt. Jerome war ehrlich gekränkt. «Aber einmal werde ich Ihre Schultern zu sehen bekommen,» bat er die Schauspielerin, «wenn nicht während der Sitzung, so nach Beendigung des Porträts.»

Sie übergab aber mit einem Lächeln seine Bitten und schien seine Worte, kaum waren sie ausgesprochen, wieder vergessen zu haben. Jerome begriff das von Tag zu Tag weniger. Er hatte bemerkt, daß sie ihre Beine in der großzügigsten Weise zur Schau stellte, nur ihre Schultern, die der kleinsten Zeitungsjunge auf zahlreichen Abbildungen bewundern konnte, blieben für ihn unsichtbar. Die «fünf bis sechs Tage» waren längst vergangen, es wurden daraus zwei Wochen, ein Monat, zwei Monate und die Schauspielerin schien garnicht zu bemerken, daß sich die Fertigstellung des Porträts so in die Länge zog. Sie verbrachte viele Stunden im Atelier des Malers, erzählte ihm von ihrer Jugend, besprach mit ihm ihre Rollen. Sie machten lange Spaziergänge im Bois, dinierten manchmal zusammen und wurden gute Freunde. Nur wenn er sie bat, ihm ihre Schultern zu zeigen, sträubte sich die Schauspielerin wie am ersten Tage.

Eines Abends im Café fragte ihn ein Kollege: «Du machst also das Porträt von Miß Flocor?» «Ja, mein Lieber, Du bist wohl neidisch?» «Aber durchaus nicht. Ich möchte nur wissen, wieviele Porträts von Miß Flower es in der Ausstellung geben

wird. Fabrette malt sie auch.» «Fabrette?» «Ja, hast Du es denn nicht gewußt? Ich habe das Porträt gesehen, es ist fast fertig. Also Du, ihre Schultern hat er toll herausgebracht.» «Die Schultern? Hat er ihre Schultern gemalt?» «Aber natürlich, was willst Du denn sonst an der Frau malen?»

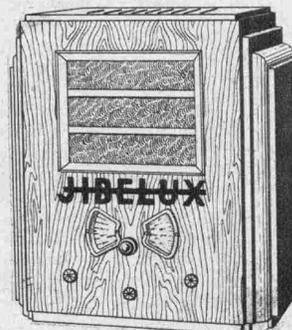
Jerome saß einen Augenblick wie versteinert, dann sprang er auf und stürzte, ohne sich zu verabschieden, aus dem Café. Er lief zu Fabrette. Mitten im Atelier des Kollegen stand das Porträt der Schauspielerin. Ihre entblößten Schultern leuchteten verführerisch aus dem dunklen Kleid. Wie von Furien gepeitscht lief Jerome nach Hause. Ihn so lächerlich zu machen! Na, er wollte sich rächen. Sie sollte sehen, daß man nicht einfach mit ihm spielen konnte. Ein Gedanke kam ihm. Er nahm aus dem Schrank, in dem er alte Sachen aufbewahrte, ein Skelett, das noch aus der Zeit stammte, in der er die Akademie besucht hatte. Er stellte es neben das begonnene Porträt von Miß Flower und malte nun Strich nach Strich das Skelett auf das mauvefarbene Kleid. Er arbeitete fieberhaft die ganze Nacht durch. Am nächsten Morgen war das Bild fertig. Durch die Falten des mauvefarbenen Gewandes leuchteten grauenhaft und gespenstisch das Gerippe des Skeletts. Unter das Bild schrieb Jerome «Die schönsten Schultern der Welt» und schickte das Bild zur Ausstellung.

Die Jury geriet in große Verlegenheit, als sie das Bild sah. Das würde ganz sicher einen großen Skandal geben. Aber das Bild war gut, die Idee eigenartig in ihrer Grauenhaftigkeit. Man entschloß sich, das Bild auszustellen. Da Jerome dieselben Anfangsbuchstaben hatte wie Fabrette, kamen die beiden Porträts in denselben Raum und hingen einander gegenüber.

Gegen vier Uhr erschien die Schauspielerin. Sie ahnte nichts. Sie hatte Jerome seit einigen Tagen nichts mehr gesehen. Sie hatte mehrmals bei ihm angerufen, er hatte sich aber verleugnen lassen. Sie betrat lächelnd und gutgelaunt den Raum. Dann sah sie plötzlich das Bild. Zuerst begriff sie nichts, dann schrie sie auf und fiel ohnmächtig hin. — An demselben Abend erschien Jerome bei ihr. Sie empfing ihn, noch im Bett liegend. Kaum hatte er das Zimmer betreten, als sie sich aufrichtete, ihre Schultern entblößte und ihm zurief: «Hier, mein Herr, hier können Sie meine Schultern sehen. Sie Idiot, Sie haben nicht begriffen, daß ich Sie liebte, und daß ich nicht zeigen wollte, was mein Beruf mich täglich allen zu zeigen zwingt. Hier sehen Sie, und dann Adieu, ich liebe Sie nicht mehr.»

C. Blond.

JIBELUX



de Letzeburger RADIO

trennt

Tour-Eiffel von Luxemburg

trennt

Toulouse von Hamburg.

Auf sämtlichen

Apparaten und Lampen

1 Jahr volle Garantie

In allen besseren Geschäften

Distributeur: **Jean Borck** LUXEMBOURG

19, rue Albert 1er Téléphone 47-27